Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 12 (1898)

Buchbesprechung: Litterarische Besprechungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehrgehalt, Jurisdiktion in den Windeln gelegen. Das Licht des Glaubens strahlte im Apostolischen Jahrhundert so glänzend und klar wieder in der vernünftigen Auffassung der Christen, wie nie mehr später. Was da über Kult und Jurisdiktion bestimmt wurde, blieb ausreichende Regel und Berufsinstanz für alle folgenden Jahrhunderte. Das Apostolische Jahrhundert ist die wahrhafte Grundlage der kirchlichen Tradition, was Glauben und Wissenschaft betrifft. Nur so behält die Tradition ihren wahren mafsgebenden Charakter. Sie ist ein „Empfangen" seitens der kommenden Geschlechter, ein „Geben" von seiten des Altertums. So allein wird dem Areopagiten recht eigentlich der Ehrenplatz zu teil als Eckstein der wissenschaftlichen Tradition zum überaus grofsen Vorteile des katholisch-wissenschaftlichen Lebens in allen seinen Teilen.

LITTERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Joh. Bapt. Lohmann S. J.: **Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus nach den vier Evangelisten.** Eine Evangelienharmonie mit erklärenden Anmerkungen. 3. Aufl. Paderborn 1897.

Die vorliegende Zusammenstellung des Lebens Jesu nach den vier Evangelisten gibt uns der hochw. Verfasser jetzt schon in der 3. Auflage. Und wahrlich, das Buch verdient diese Verbreitung! Ruhig und milde, wie die Worte der Evangelisten selbst, so mutet uns die Übersetzung an. Sie ist durchgängig nicht nur würdevoll gehalten, sondern lehnt sich, so weit dieses überhaupt möglich ist, eng an den Urtext an. Die Erklärungen und Annotationen sind — was ich besonders hervorheben möchte — ganz frei von jeglicher Polemik, erläutern dabei aber den Text so klar, dafs auch die gebildete Laienwelt sich ihrer mit Nutzen bedienen kann. Der Verf. scheut sich auch mit Recht nicht, auf die alten und ältesten Sinneserklärungen der Väter und der Scholastiker zurückzugehen: was Augustinus, Hieronymus, Thomas Aq. zur Erklärung der hl. Schrift geben, das hat ja bleibenden Wert. Allein auch das, was Maldonat, Salmeron und andere grofse Vertreter der neueren Exegese geleistet haben, mufs noch viel mehr als bisher verwendet, dem allgemeinen Verständnisse näher gebracht werden. Damit soll aber absolut nicht gesagt sein, dafs es heutzutage keine guten Exegeten gäbe: die vorzügliche Auswahl von Anmerkungen, die der Verf. in seinem Werke selbst zur Erklärung chronologischer, topographischer, archäologischer und besonders textkritischer Schwierigkeiten gibt, beweist dieses mehr als genügend; sie zeigt uns auch die aufserordentliche Gabe des Verf. für eine gesunde Kritik. Möge der kindlichfromme Sinn des hochw. Verf., der uns aus jeder seiner eigenen Erklärungen entgegenleuchtet, auch den Geist derjenigen erfassen, die diese seine Evangelienharmonie lesen.

Joh. Bapt. Lohmann S. J.: **Über den Priesterstand.** Vorträge. Paderborn 1896.

Fr. Ludwig B. Adler O. P.: **Betrachtungen über die fünfzehn Rosenkranz-Geheimnisse.** Zunächst für Priester. Wien 1895.

Beide Werke gehören zusammen oder ergänzen einander. Wendet sich das erstgenannte mehr an die Kandidaten des Priestertums — aber auch der Priester, besonders der junge Priester kann es mit grofsem Nutzen lesen —, so will das zweitgenannte mehr den gewordenen Priester für die wahre Benützung seiner Berufsgnaden begeistern. Aber auch innerlich gehören beide Werke zusammen. Es weht aus ihnen derselbe Geist des freundlichen Mitgefühls mit allen jenen, die wahre Priester Gottes sein wollen. Ihnen zu helfen, ihnen zu raten sowohl in der Wahl ihres Berufes, wie in der Erfüllung ihrer Berufspflichten, das ist die Aufgabe, die beide hochw. Verfasser sich gestellt haben.

In diesem Geiste behandelt P. Lohmann in seinen Vorträgen I. die erhabene Würde des Priester- und Seelsorgerstandes; II. die priesterliche Heiligkeit; III. die Verpflichtung des Ordinanden zur Heiligkeit; IV. den Beruf zum Priesterstande; V. Gefahren des Priesterstandes; VI. die heiligen Weihen (hiervon vorläufig die Tonsur, das Ostiariat, Lektorat, Exorcistat und Akolythat). Im IV. und V. Abschnitt zeigt sich so recht, wie tief der Verf. die menschliche Seele erkannt hat. Ohne irgendwie zu übertreiben, ohne Pathos, sondern nüchtern, aber wahr zeigt er die ganze Schwere des priesterlichen Berufes, zeigt, wie die Berufung zum Priestertum von Gott ausgehen mufs. Dabei hat es der Verf. im VI. Abschnitt verstanden, mit der Aufzählung und Erklärung aller Gefahren, die dem Priestertum eigentümlich sind, auch ganz unauffällig die specifischen Mittel anzugeben, die geeignet sind, gerade jenen Gefahren zu begegnen: so viel Gefahren und daher Abschreckungsmittel, so viele Trostgründe und daher auch Aufforderungen, das Priestertum, freilich in der richtigen Gesinnung, für sich anzunehmen!

Das an zweiter Stelle genannte Werk ist ein dem Umfange nach nur kleines Betrachtungsbuch; aber welche Fülle von Gedanken sind darin angedeutet! Wohl soll das Rosenkranzgebet allen Gläubigen am Herzen liegen, aber vor allem soll doch der Priester ein treuer Freund dieses hochheiligen Gebetes und dadurch auch der Regina Ss. Rosarii sein. An den Priester wendet sich daher der Verf., ein Mitglied jenes Ordens, der in seinem Stifter den ersten grofsen Verbreiter des Rosenkranzes verehrt. Daher spricht auch der Geist des hl. Dominikus aus diesem Büchlein: der Geist der Milde, der Sanftmut, der Demut und besonders der Geist des frommen Kindes, das in Maria seine liebe Mutter verehrt. — Die einzelnen Betrachtungspunkte sind nicht ausgeführt; mit Recht: denn der Priester soll nicht schematisch beten, sondern sich mit allen seinen Kräften, und sei es auch unter Zuhilfenahme der Phantasie, hineinversenken in jene Scenen aus dem Leben Jesu und Mariens, die uns die einzelnen Gesetze des Rosenkranzes vorführen. Er wird dann von selbst an der Hand der hier gegebenen Betrachtungspunkte weiter betrachten können, besonders wenn er im Geiste der Demut betet und erkennt, dafs sein ganzes Priestertum ihm nur von dem gegeben ist, der uns im Rosenkranz seine unendliche Liebe, seine tiefste Erniedrigung und seine glorreiche Herrlichkeit offenbart. Er wird aber auch Maria nicht vergessen: sie, die den Hohenpriester des Neuen Bundes zum ersten Male im Tempel hat aufopfern dürfen, steht ja auch dem Priester am nächsten! — Möchten beide Büchlein von recht vielen Priestern nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch gelesen werden!

***L. Hoffmanns*: Die Apokalypse oder die dem heil. Johannes gewordene Offenbarung.** Leipzig 1897. — Verl. von P. Friesenhahn.

Der hier vorliegende neue Versuch, die Apokalypse zu erklären, geht, wie man aus dem Buche selbst schliefsen mufs, von einem Katholiken aus. Er will keine Exegese bieten, wie er im Vorwort (S. I) sagt, auch keine „grofsen Ermahnungen und Moralpredigten“ halten, sondern nach dem Beispiel des ehrw. Holzhauser, aber besser als dieser, eine „wirkliche Deutung“ und den „klippen und klaren Nachweis“ geben, „wie die einzelnen Gesichte sich erfüllt haben, soweit sich solche auf bereits vergangene Zeiten beziehen“. Auch die Deutung der Zukunft soll natürlich dabei nicht zu kurz kommen. „Möge“, so schliefst er das Vorwort, „sie (die Arbeit) trotz aller Mängel, die ihr in Einzelheiten anhaften, im allgemeinem im Geiste des Lesers die gleiche Überzeugung wachrufen, welche sich meiner in langjähriger Beschäftigung mit dem Stoffe unerschütterlich bemächtigt hat: dafs im wesentlichen meine Deutungen richtig sind.“ — Da werden wir doch wohl trotz aller „klippen und klaren“ Deutungen noch bis zum Ende aller Zeiten warten müssen, um zu erfahren, ob alles, was Hr. Hoffmanns uns so schön erzählt, auch wirklich eingetroffen ist. Einiges freilich wird man jetzt schon erkennen können: dafs z. B. die Begeisterung des Verf. für seine Arbeit gröfser war als seine Leistungsfähigkeit. Er will auf streng religiösem Boden stehen, müht sich auch nach seinem besten Können ab. Allein, schon das ist ein Fehler, dafs er alles, rein alles in der Apokalypse erklären will. So kommt es dazu, dafs seine Deutungen manchmal nicht nur vage, sondern auch oberflächlich, manchmal sogar einfach lächerlich sind. So läfst er (S. 36) schon in seiner „ersten“ Periode von 33—330 die griechische Kirche in jeder Beziehung von der lateinischen überflügelt werden: ein historischer Fehler, der weder bezüglich der äufseren, noch der inneren Lage der damaligen Kirche gerechtfertigt ist. Ebenso ungerechtfertigt ist (S. 37) die Zusammenstellung der 10 Hauptsekten für die Periode von 330—660; es fehlen in dieser Aufzählung mindestens die Donatisten, Manichäer und Priscillianisten, während die Arianer vom Verf. in 4 einzelne Sekten zerlegt werden, blofs um die 10-Zahl voll zu machen. Dafs die Juden der damaligen Zeit, also von 330—660, „Bündnisse untereinander geschlossen, das Christentum aufzureiben“, ist eine Behauptung, die mehr als gewagt zu nennen ist; die Art und Weise, wie sich hierbei der Verf. auf die Gesichte der Katharina Emmerich beruft, verrät zu deutlich seine Verlegenheit. Übrigens sind diese von Klemens Brentano aufgezeichneten Gesichte, sowie Janssens Geschichte des deutschen Volkes die einzigen und selten herangezogenen Beweisquellen des Verf.! Dafs Hr. Hoffmanns Freihändler ist, mufs auch in die Apokalypse hinein: daher die Anmerkung auf S. 56. — S. 87 zeigt er Grimm gegen die Inquisition und Ketzergerichte; S. 95 gegen die scholastische Philosophie; S. 97 eine mehr als einseitige Beurteilung der Motive, die den 30-jährigen Krieg beeinflufsten: er wäre „im Grunde ein Ringen der niederen Aristokratie gegen die höhere und den Kaiser“ gewesen! Die vier Engel Ap. 7, 1 versinnbilden nach Hr. Hoffmanns „insgesamt die Kriegsmacht in ihrer vollkommensten Entwickelung,“ und jeder derselben ist „das Sinnbild einer Truppengattung, der Truppe mit leichtem (Fufstruppe) und der Truppe mit schwerem Geschütz, der Truppe zu Pferde und derjenigen zu Schiff“! (S. 101). — Die Erklärung der 12000 Bezeichneten Ap. 7, 5—8 ist zuweilen geradezu lächerlich (S. 103—113). Der Ap. 8, 10. 11 erwähnte Stern, der vom Himmel fällt, gleich einer Fackel brennt, den Namen „Wermut“ trägt und den 3. Teil des Wassers in Wermut verwandelt, so dafs hierdurch viele Menschen sterben, dieser Stern wird auf — das Mönchtum der Periode 660—980

bezogen! (S. 125). — Oberflächlich ist auch die Erklärung der Stelle Ap. 9, 1—12; und nun erst gar der 17. Vers desselben Kap.: Et ita vidi equos in visione: et qui sedebant super eos, habebant loricas igneas et hyacinthinas et sulphureas, von dem Hr. Hoffmanns folgende Erklärung zum besten gibt: „Es ist darin der geschichtliche Entwickelungsgang der Geschosse eingehalten. Anfangs benutzte man von Rost gerötete Eisenkugeln zum Schiefsen, dann bläuliche (hyazinthenfarbige) Bleikugeln, und heute gelangen mit blankem Stahl gepanzerte Geschosse zur Verwendung“ (S. 140)! Überhaupt hegt Hr. Hoffmanns grofsen Abscheu vor dem doch heute so notwendigen Militarismus. Fast immer, wenn er von der VI. Periode spricht, die er für die Zeit von 1620—19?? fixiert hat, hören wir auch etwas Schlechtes vom Militarismus; ebenso regelmäfsig fast bringt die V. Periode (von 1300—1620) einen Tadel der scholastischen Philosophie. Es würde zu weit führen, alle — Wunderlichkeiten der Hoffmannsschen Erklärungsweise hier aufzuzählen. Nur folgendes mufs noch gerügt werden: 1. dafs dem Evangelisten Johannes das Verständnis für die ihm selbst geoffenbarten Wahrheiten von Hr. Hoffmanns abgesprochen wird (z. B. S. 7, 74). Es ist doch etwas stark, wenn letzterer glaubt, er habe die Apokalypse verstanden, S. Johannes aber nicht! — 2. Direkt gegen das Dogma verstofsend ist die S. 245 und 246 geäufserte Ansicht, dafs der stagnum ardens igne et sulphure nur bildlich aufzufassen sei. — 3. Wenn auch nicht gerade undogmatisch, so doch zum mindesten verfehlt ist die S. 243 und 244 versuchte Lösung der schwierigen Frage, wie es möglich ist, dafs jeder Mensch einst in dem ihm eigenen Leibe vom Tode auferstehen werde. Der Verf. will da das „Vorrecht des ersten Besitzes“ angewendet wissen, d. h. diejenigen Teile eines menschlichen Körpers, die etwa von anderen, also früheren Menschen herstammen, werden bei der Auferstehung der Toten dem Körper desjenigen Menschen zugeteilt, der sie zuerst besessen hat; dafür erhält derjenige oder diejenigen, welche an diesen Teilen participierten, durch Gott einen Ersatz, der jedoch in den Augen aller anderen Menschen als Ersatz kenntlich sein soll! Der Verf. sieht selbst S. 244 die Schwierigkeit dieser Lösung ein und widerlegt sich selbst. Er würde dieses noch besser eingesehen haben, wenn er folgenden nach seiner Theorie möglichen Fall betrachtet hätte: Die Reliquie eines Heiligen, die wir verehren, hat früher den Bestandteil des Körpers eines von Gott verworfenen Menschen gebildet; soll diese selbe Reliquie nun dereinst der Hölle überantwortet werden? — Will Hr. Hoffmanns sich aufklären lassen, so möge er, wenn er die Scholastiker gar so sehr scheut, wenigstens Bautz, die Lehre vom Auferstehungsleibe nach ihrer positiven und spekulativen Seite dargestellt, Paderborn 1877, nachlesen. — Noch eins! Hr. Hoffmanns ist Katholik; hat er sein Werk der kirchlichen Behörde zur Approbation vorgelegt? Wahrscheinlicher wohl ist es, dafs er diese Approbation nicht erhalten hat. Dann hätte er freilich besser gethan, das Buch nicht herauszugeben!

Bruno Stachowitz: **Biblisches Christentum.** Ein Leitfaden für Konfirmanden und zum Selbstunterricht mit Zusammenfassungen nach Luthers kleinem Katechismus. — Berlin, (Georg Reimer) 1897.

Die christliche Lehre über Gott, das Verhältnis des Menschen zu Gott, die Erlösung durch Christus mit den wichtigsten Stellen aus der hl. Schrift zu stützen, ist gewifs ein gutes Unternehmen, besonders,

wenn man dadurch, wie der Verf. der vorliegenden Schrift es offenbar anstrebt, den Konfirmanden die auch heutzutage noch gültige Bedeutung der hl. Schrift vor Augen führt. Freilich ist die Sprache des Buches die bekannte „Kirchensprache“ des deutschen Protestantismus, der es vergessen hat, dafs er so oft gegen die dem Volke unverständliche lateinische Kirchensprache geeifert hat. Versteht das Volk die hieratische Sprache der protestantischen Geistlichen noch durchweg? — Dafs vieles im vorliegenden Buche der katholischen Glaubenslehre nicht entspricht, ist natürlich. Bezeichnend für den Protestantismus ist ja seit Schleiermacher die Theorie, dafs die Religion ein Gefühl des Menschen ist (S. 4), dafs Gott gefühlt werden mufs (S. 9). Überhaupt ist die Lehre von Gott doch etwas recht kurz behandelt (S. 9—11), ebenso die Trinitätslehre (S. 59, 60). Dafs das Dasein Gottes nicht durch den Verstand erwiesen werden kann (S. 9), erinnert an Kant. Die Gegenüberstellung der wichtigsten Lehrunterschiede zwischen der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche (S. 53, 54) ist sehr oberflächlich ausgeführt; die katholische Lehre ist darin nicht wahrheitsgemäfs angeführt. Ein anderer wichtiger Punkt ist die totale Verkennung der Bedeutung, welche das Sakrament der Taufe hat (S. 35—37): „Die Wassertaufe bedeutet, dafs etwas geschehen soll, was also an sich durch sie noch nicht geschieht“! — Andere dogmatische und historische Ungenauigkeiten (z. B. S. 53, Konzil zu Trient 1545!) mögen übergangen bleiben.

***Parsifal*: Der Weg zu Christus durch die Kunst**; eine Wagner-Studie von Albert Ross Parsons; aus dem Englischen nach der zweiten Auflage übersetzt von Dr. Reinhold Freiherr von Lichtenberg. Berlin-Zehlendorf 1897. Verl. von Paul Zillmann. — Preis 3 Mk.

Das Werk zerfällt ohne die Vorrede in zwei ungleiche Hälften, deren erste (S. 1—65) den eigentlichen Vortrag enthält, der am 19. Mai 1889 in der Aller-Seelen-Kirche (Episkopal) zu New-York gehalten wurde; während die mehr als doppelt so lange zweite Hälfte (S. 67—212) in XXVII Anmerkungen einen erklärenden Anhang dazu bieten soll.

Der Vortrag will zeigen, dafs Richard Wagner sich allmählich vom Neu-Heidentum zum Christentum durchgerungen habe. Wir können aus den wenigen Seiten, die dieses Thema wirklich behandeln, nur zweierlei erkennen: 1. dafs nach den angegebenen Citaten Rich. Wagner ein Demokrat und Revolutionär war; und 2. dafs er das Christentum nur vom Standpunkte des künstlerischen Gefühls betrachtet. Das erstere beweisen die von Hafs triefenden Stellen, in welchen er gegen die „oberen 10 000“, gegen die heute de facto obenan stehenden Klassen der Gesellschaft donnert (bes. S. 39, 40, 41). Hingegen ist reinste Gefühlsschwärmerei, was er über den „gekreuzigten Christus“ sagt (S. 22—25); Gefühl, wenn er die Liebe als Haupttugend der Menschheit preist (S. 37, 38). Dafs man aber deswegen noch lange nicht in Rich. Wagner einen „Theologen“ suchen darf, wie der Verf. ihn zu nennen beliebt, bezeugen die anderen Gedanken Rich. Wagners über Religion (z. B. S. 28), Gott (S. 17—25, bes. S. 26), „Inspirationsschwindel“ (S. 13, 14). Wagner ist nicht nur angesteckt vom Zeitgeist, also Revolutionär und Gefühlsmensch, sondern er hat auch in gewisser Weise auf einem Special-Gebiete, dem der Musik, diesen Zeitgeist zum beherrschenden Motiv gemacht. So allein können wir auch nur seine Kompositionen betrachten und würdigen. Ihm gelingt nur die Darstellung des rein Natürlichen, am besten die

Darstellung der entfesselten Leidenschaft. Man denke nur an den „Liebestod“ aus Tristan und Isolde! Dagegen kann besonders die bekannte Schlufsscene des ersten Aktes aus Parsifal, in welcher das tiefste Mysterium des Neuen Bundes, die hl. Eucharistie, auf die Bühne gezerrt wird, im wahren Christen nur Entrüstung, im Atheisten nur das schwärmerische Gefühl eines magischen Zaubers hervorrufen.

Im zweiten Teile des Werkes verrät uns der Verf. die eigene Tendenz. Von Rich. Wagner hören wir nur noch wenig, desto mehr von Schopenhauer und anderen „Autoritäten“, auch von Spencer, der „vielleicht einer der gröfsten philosophischen Geister seit 2000 Jahren“ ist! S. 99. Hatte der Verf. schon S. 12 gesagt: „ . . . weil alle Christen in christlicher Liebe geeint sein können, denken nur die ganz recht, welche überhaupt nicht weiter denken als bis zu dem Punkte, von dem an es das beste ist, jedem seine eigene Meinung zu lassen“ — so setzt er jetzt S. 109 u. 110 hinzu: „In unserer Kindheit betrachteten wir den Buddhismus und Mohammedanismus als reine Übel, doch jetzt denken wir nicht mehr so über dieselben. Wir sind zu der Hoffnung gelangt, dafs jede Religion etwas Wertvolles enthalte, und dafs dieser wertvolle Bestandteil das Thor sei, durch welches die Wahrheit schliefslich eingeht.“ Beide Stellen ergänzen sich und lassen den eklektischen Standpunkt des Verf. klar hervortreten. Von diesem Standpunkt kann er freilich Wagner einen gläubigen Christen nennen, kann er die Darwinsche Theorie als Stütze des Christentums gelten lassen (S. 169), kann er auch mit Rich. Wagner für Tierschutz, Mäfsigkeitsvereine und Vegetarianismus schwärmen (S. 150, 151). Auf diesem Wege werden wir dann auch vielleicht zur Erkenntnis gelangen, „dafs wir im Christentume bei weitem nicht „etwas Engbegrenztes und Lokales“ vor uns haben, sondern die Religion der prähistorischen Menschen, und dafs es jetzt daran ist, durch die unfreiwillige Mitwirkung moderner Wissenschaft ausführlicher auf seiner alten, intellektuellen Grundlage wieder hergestellt zu werden“ (S. 158. Anmerkung). Das ist's! Lafst uns die alte, die älteste Religion suchen, denn das Christentum, obgleich ein Abbild derselben, genügt uns nicht mehr: „Das Christentum der Zukunft mufs . . . die alleinige Obergewalt der Seele . . . verkünden und auch die Herrschaft der Sinne . . . anerkennen“! Am Ende dieser Zukunft hat dann jeder von uns den Trost: ein „Par — si — fal“ zu sein, was Wagner mit „der reine Thor“ übersetzt hat! (S. 65.) Verfasser und Übersetzer sind schon, wie es scheint, „reine Thoren“!

Carl August: **Die Welt und ihre Umgebung.** Berlin-Zehlendorf 1897.

Das vorliegende Buch hat ein Vorwort, in welchem der Verfasser scheinbar sich ein ideales Ziel setzt, das er mit seinem Werke anstrebt. Allein das Vorwort täuscht; wir können wohl sagen: mit Absicht. Im Vorwort steht S. III: „Soll der trübe, gärende Most nicht überschäumen und das gute Alte mit hinwegschwemmen, so ist es nötig, die Ideale ans Licht zu ziehen, an welchen die weitere Entwickelung des Menschengeschlechtes emporranken wird.“ Im Werke selbst steht selten etwas, das uns an das „gute Alte“ erinnern könnte, und wenn etwas darüber gesagt wird, so hören wir nur, dafs es eben veraltet, unbrauchbar, Kinder- und Aberglaube ist. Man vergleiche darüber beispielshalber nur das ganze letzte Kap. 39. Weiter betont der Verf. ebd., dafs es notwendig sei, dem Volke „greifbare Ideale“ zu geben. Gibt Herr Carl August uns etwa solche in seinem „Werke“? Vielleicht ist das

„Monenmeer“ ein greifbares Ideal? Oder die „+ — Kraft“? Oder aber die Thatsache, dafs die Eltern- und Kindesliebe Unterstufen der „reinen Geschlechtsliebe“ sind? (S. 240.) Oder soll uns folgender Satz etwa ein „greifbares Ideal“ enthüllen: „Wollen wir sie (die Welt) aus einer ersten Ursache hervorgehen lassen, so darf diese nur sein ein Verhältnis von Druck und Widerstand“ (S. 5)? Es wird jedem Leser schwer fallen, irgendwo auf den 415 Seiten des Buches etwas Ideales zu finden; ein Kind jedoch, das nur richtig zu denken versteht, könnte fast auf jeder Seite Widersprüche, Ungereimtheiten, Unsinn entdecken. Die Logik des Herrn Carl August liegt wahrhaftig noch in den Windeln! Statt vieler anderen nur ein einziges Beispiel dafür, wie man aus einem rein bedingten Satze doch noch etwas Sicheres folgern kann; etwa nach folgendem Muster: Wenn die Erde nicht die Form einer Kugel hätte, so könnten wir annehmen, dafs sie die Form eines Tellers hätte. Also hat die Erde die Form eines Tellers! Auf S. 212 steht wörtlich: „Hätte das Tier (Herr Carl August spricht über die Gregarinen) diese Haken nicht und vermehrte es sich nicht durch Koppelung, so würde es etwa auf der Daseinsstufe der Spaltpilze stehen, da die Haut sein alleiniges Organ zur Aufnahme und Ausscheidung wäre. Irgend einen Spaltpilz wird man daher als seinen Vorfahren ansehen müssen . . .“!!! Herr Carl August hat es auch nie nötig, seine unsinnigen Behauptungen zu beweisen: das ganze Buch ist aber einfach Unsinn, allerdings systematischer Unsinn. Und dieses „System“ ist nichts anderes als das des Materialismus, der alles rein mechanisch zu erklären sucht. „Unsere sinnliche Erfahrung nötigt uns . . ., den umgebenden Raum mit unzähligen einzelnen Rauminhalten zu erfüllen, von denen jedes Einzelne wieder unzählige Einzelne als Umgebung hat. Wir müssen daher (?!) annehmen, dafs für die sinnliche Wahrnehmung die Welt aus lauter Einzelräumen besteht, deren jeder von innen heraus gegen die umgebenden Einzelkräfte behauptet wird.“ S. 26. Ein solcher „Einzelraum“ ist unser Ich! Ebd. Dieser „Einzelraum“ wird auf S. 27 das „Einzelne“, auf S. 28 „das Raumeinzelne“ genannt, und von ihm behauptet Herr Carl August, dafs es ursprünglich die Gestalt eines Schlauches gehabt habe!!! Einen solchen „Schlauch“ beehrt Herr Carl August mit dem Namen „Mone“. S. 28. Eine Vorwärtsbewegung der Monen kommt durch einen „Mehrdruckstrahl“ = „+ Strahl“, eine Rückwärtsbewegung durch einen „Minderdruckstrahl“ = „— Strahl“ zu stande. S. 31, 32. „Dem ringsum mit dem Drucke der Umgebung ringenden Einzelnen überbringt der Mehrdruckstrahl (+ Strahl) eine Vermehrung, der Minderdruckstrahl (— Strahl) eine Verminderung des umgebenden Druckes.“ S. 32. Es gibt + + Strahlen, — — Strahlen und + — Strahlen. „In diesen + — Strahlen haben wir anscheinend die gesuchten Weltbausteine vor uns.“ S. 32. „Das Atom ist aus der Begegnung zweier + Strahlen abzuleiten.“ S. 33. „Falls Atome einander entgegenkommen, deren Achsen innerhalb eines teilweise gemeinsamen Strahlgebiets parallel laufen, so drücken sie sich aneinander vorüber, wenn die überstehenden Ränder eine vorwärtsgerichtete Anziehung haben, und sie verbinden sich zu einem Molekül, wenn die Ränder eine rückwärtsgerichtete Anziehung haben.“ S. 42. „Eine Ansammlung unzähliger Atome, die sich durch ihre inneren Eigenschaften von einer anderen Atomansammlung unterscheidet, ist ein Stoff.“ S. 64. „Es ist anzunehmen, dafs unser Sonnensystem aus einer räumlich weit ausgedehnten Atomanhäufung enstanden ist, welche sich allmählich zu einzelnen, schneckenartig nach innen laufenden Spiralringen verdichtet und dann bei der immer mehr gesteigerten

Verdichtung die äufseren Spiralringe draufsen im Raume als Planeten zurückgelassen hat. Die Planeten haben demnach zuerst die Gestalt eines losgerissenen Spiralringes gehabt, welcher von seinen Enden aus allmählich zu dem jetzigen Planetenkörper zusammengezogen ist und dann bei seiner Verdichtung in derselben Weise seine Trabanten abgesetzt hat. . . . Die Sonne selbst ist eine Anhäufung solcher teils noch zusammenhängender, teils bereits losgerissener und zerfallener Spiralringe, steckt also gewissermafsen in einem Gewimmel von Planeten, welche wir nicht mehr voneinander unterscheiden können." S. 97. „Es steht z. B. fest, dafs die Himmelskörper auf ihrem Laufe durch den Weltraum eine Menge kleinerer und kleinster Himmelskörper auffischen (Sternschnuppen u. s. w.), welche ihnen fortwährend neue Atome einverleiben. Andererseits werden jedoch wieder eine Menge ihrer bisherigen Atome durch den angetroffenen — Druck in den Monenzustand zurückversetzt und in der Monenumgebung zurückgelassen, so dafs die Träger des in den Himmelskörpern angehäuften Stoffes einem beständigen Wechsel unterworfen sind und innerhalb ihrer Anhäufung nicht zur Ruhe kommen können." S. 173. „Kurz, ohne diesen Stoffwechsel würde die jetzige Daseinsform der Sonne nicht möglich sein." S. 174. „Indem die neu eintretenden Atome im Innern aufgehen, verursachen sie eine Reihe von Veränderungen, welche nach aufsen hervortretend auch die äufsere Daseinsform verändern würden, wenn dort nicht durch Ausscheidung von Grenzatomen bereits in entgegengesetztem Sinne geändert wäre. Umgekehrt rufen die in das Innere weitergeleiteten Folgen der Grenzausscheidungen dort eine Reihe von Veränderungen hervor, welche den Zustand dauernd umgestalten würden, wenn dieser nicht zugleich durch die neu aufgenommenen Atome in entgegengesetztem Sinne umgeändert würde. Die Ausgleichung dieser Gegensätze erfolgt gröfstenteils im Innern der Anhäufung, um dann als Folge dieser inneren Vorgänge nach aufsen zu Tage zu treten, verlegt also den Schauplatz des Geschehens von aufsen nach innen und begründet unter besonderen Umständen denjenigen Zustand des Stoffes, welchen wir als Leben bezeichnen." S. 174. „Wird einer solchen (Mone) im Zustande des Monengleichgewichts einseitiger + — Druck zugeführt, so wird ihr eine Kraft mitgeteilt, welche sie bis dahin nicht hatte oder nicht äufsern konnte, denn sie ist im stande, jetzt sich von innen nach aufsen in ihre Umgebung hineinzudrängen oder sich von ihr zurückzuziehen, hat also genau das, was wir unter Leben verstehen." S. 175. „. . . Dieses (das Atom) ist daher in der Stoffwelt das einfachste Lebewesen und damit der Stammvater allen stofflichen Lebens bis hinauf zu unserem denkenden Ich." S. 176.

Damit ist wenigstens ein Teil des unsinnigen „Systems" enthüllt. Wenn es noch möglich wäre, so würde ich sagen, dafs der zweite Teil des Werkes den ersten Teil an Ungereimtheit, an Mangel jeglichen logischen Denkens übertrifft. Man lese nur noch S. 198 oder 201 die Erklärung des Lebens, S. 208 u. 209 eine solche der Zeugung; ebd. den famosen Satz: „Jedes Junge ist ein Teil des Alten mit eigenem Brennpunkt, daher lediglich als eine Fortsetzung des Urstammes aufzufassen"!!! S. 211 bringt eine schauerliche Definition und Darstellung der „Zeugung durch Kuppelung"; S. 242 die Definition des Begriffes „Gott"; S. 269 den Begriff des Bösen; S. 278 die Definition der Liebe; S. 294 das Fortleben nach dem Tode; bis endlich das ganze letzte Kap. 39 den so lange nur schwer versteckt gehaltenen Pferdefufs des Antichristentums offen zeigt. In pharisäisch-heuchlerischer Weise wird besonders S. 412—414 das jetzige Christentum entweder verworfen oder höchstens als Notbehelf

dargestellt und dem „Christentum der Zukunft“ sein Ziel gesteckt. — „Sollte mir dabei das Können versagt gewesen sein, so wird doch der Wille nicht tadelnswert erscheinen“, sagt Herr Carl August S. IV des Vorwortes. Er hat kein Recht zur Anwendung dieses bescheidenen Satzes: die Tendenz des Buches ist böse und auch die vires defuerunt. Gott sei Dank! Ein solcher Blödsinn wird unser Volk nicht zum Antichristentum führen! Da Herr Carl August nirgends eine Vorlage citiert, so möchte ich das „Werk“ eine bezahlte Arbeit nennen!

***Wilhelm Fischer:* Die Einrichtung und der Entwickelungsgang der Schöpfung.** Lissa i./P. 1897.

Konnte einst ein Schuhmacher sich auf dem Gebiete der Dichtkunst den niewelkenden Lorbeer erringen, warum sollte es da heutzutage einem Zahlmeister des Kgl. Preufs. 3. Bataillons 3. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 50 — denn diese Stellung hat der Autor des vorliegenden 59 Seiten umfassenden Schriftchens — versagt sein, einmal der Philosophie und Theologie etwas „auf den Zahn zu fühlen“? Ehrlich gesagt, es ist viel, wenn ein Kgl. Preufs. Zahlmeister noch die Zeit findet, sich mit der Frage nach Entstehung der Welt etc. abzugeben; noch ehrenvoller für ihn, dafs er den Mut hat, seine Gedanken darüber der Kritik zu unterbreiten. Freilich sind seine Resultate nicht gerade neu und das, was neu an ihnen ist, nicht besonders überzeugend: er hält sich in seinen astronomischen Bemerkungen an das Sammelwerk „Wissen der Gegenwart“! Ohne weiter auf seine „Resultate“ bezüglich der Entstehung und Zusammensetzung der Welt, des Stoffes etc. einzugehen, will ich nur noch lobend erwähnen, dafs der Verf. streng bibelgläubig zu sein scheint und daher versucht, die Ergebnisse der neueren Forschung für die Exegese einzelner Stellen der hl. Schrift bezüglich der Weltschöpfung und des Weltunterganges zu verwerten; freilich mifsglückt auch dieser Versuch völlig. Fr. von Tessen-Węsierski.

ZEITSCHRIFTENSCHAU.

Annales de philosophie chrétienne. 134, 4—6. 135, 1—3. 1897. Esquisse d'une apologie philosophique du christianisme dans les limites de la nature et de la révélation. *Ferrand:* Physiologie et indissolubilité. *Huit:* Le platonisme pendant la Renaissance. *de Margerie:* La philosophie de M. Fouillée. *Lechalas:* Le polyzoïsme du Dr. Durand de Gros. *Largent:* Massillon apologiste. *de Gros:* Des différents ordres taxinomiques. *Thouverez:* La philosophie de Spir. *Denis:* Esquisse d'une apologie philosophique du christianisme. *Segond:* Essai sur la grâce au point de vue philosophique. *Potvin:* Kantisme et réalisme. *Bos:* Le pessimisme de Pascal. *Tannery:* Qu' est-ce que l'atomisme? *Griveau:* Esthétique nouvelle des formes. *Nourry:* La Bible et la critique catholique au XVIIIe siècle. *Leclère:* Science, métaphysique et religion à propos de la doctrine philosophique de Sabatier. *de Seguier:* L'acte de fois. *Domet de Vorges:* Les certitudes de l'expérience. *Farges:* L' évolution et les évolutions. **Divus Thomas.** 6, 17—24. 1897/98. *Vespignani:* In liberalismum universum doctore Angelico duce et pontifice summo Leone XIII trutina. *Ramellini:* Comm. in D. Thomae S. th. III. qu. 27—59. *Dr. M.:* Doctrina S. Thomae de natura theologicae